

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nur eine Saite noch ... Gedichte

Diekmann, Adolf

Oldenburg, [1913]

Die Erde.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-82061](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-82061)

Die Erde.

Erde! Du herrliche Erde! Wie mild,
 Wie köstlich und lieblich strahlt mir dein Bild!
 Wälder so mächtig, Baum an Baum,
 Gewaltiger Berge glitzernder Saum,
 Liebliche Seen schmücken dein Kleid,
 Blühende Heide recket sich weit.
 Und in des Moores unwegsamen Gründen
 Glaubst man schier nimmer den Pfad zu finden.
 Still träumt die Marsch hinter Deichesrand,
 Draußen heult Wind und Wogenbrand.
 Hier hegst du das große gewaltige Meer,
 Dort trägst du der Städte Häuserheer,
 Der einsamen Dörfer geringere Last,
 Die ärmliche Hütte, des Reichen Palast.
 Auf Wiesen und Feldern, auf Flur und Hain
 Ruht blendender, blitzender Sonnenschein.
 Er weckt deine seltsame Wunderkraft,
 Die aus deiner Tiefe so Großes schafft.
 Und fliegt aus der Ferne ein Sturmeswehn,
 Dann um die Wälder, die weiten Höhn
 Wallet der feuchten Wolken Kranz.
 Und nächstens wandert des Mondes Glanz,
 Am dunklen Himmel die Sterne ziehn,
 Und zittern so sacht und flimmern und glühn.

Erde! Du herrliche Erde! Wie mild,
 Wie köstlich und lieblich strahlt mir dein Bild!

Wie doch vor dir meine Ehrfurcht erschauert!
 Jahrhunderte hast du überdauert,
 Wunder schuf deine erhabene Kraft,
 Nie wurde sie müde, nie ist sie erschlaft.

Aus deinen duftenden, dunklen Schollen,
 Den sonndurchglühnten, den triebvollen,
 Wachsen die Blumen, hob sich der Baum,
 Ein Blühen und Dufte füllte den Raum.
 Ohne Ermüden, in jedem Jahr,
 Reichst du die goldenen Ernten dar.
 Wie viele schon rangen sich von dir los!
 Wie viele noch schlummern in deinem Schoß!
 Dein Halm erquickt das hungernde Tier,
 Und frohen Auges wandelt auf dir
 Der Mensch. Er folgt deiner Schöpfung Spur
 Und jubelt und jauchzt in die schöne Natur.
 Er probt seinen Arm, seine göttliche Stärke,
 Er bauet der Schönheit hochragende Werke.
 Und doch, ihre Herrlichkeit wird dein Raub,
 Vergänglich, sinkt sie in deinen Staub.
 Und auch den Menschen verweht ein Hauch,
 Er wird zur Asche, wie jene auch.
 Du haust und vernichtest, du schenkst und raubst.
 Tuft du's, weil du an sie nicht glaubst?
 Quellen aus Haß dir oder aus Liebe
 Deine beglückenden, goldenen Triebe?
 Sieh! Dies Geheimnis birgt dein Schoß
 Und ringt sich nimmer von ihm los.
 Vor diesem Rätsel schweige ich still,
 Weil es ein höherer Wille will.

Ich jauchze nur im Vorübergehn:
 Herrliche Erde, wie bist du schön!



Abend in der Heide.

Der Tannenforst, der dunkle, steht
 Stillträumend da im Dämmerkleide.
 Ein leises Summen, windverweht,
 Ein letztes Sonnenglühen geht
 Über die stille, weite Heide.

Es zieht ein zarter, weicher Hauch
 Durch die Natur so leis und linde.
 Nun nickt die rote Heide auch.
 Der fruchtbelad'ne Ginsterstrauch
 Leis raschelt noch im Abendwinde.

Des Vögleins letzter Schlummersang
 Erstarb in dämmerblauen Weiten. —
 Hier schweigt des Tages lauter Drang,
 Kein Menschenlärm, kein fremder Klang
 Stört diese stillen Einsamkeiten.



Erinnerung.

Blau wölbt der Himmel sich zu hehrer Feier.
 Lautlos erhebt sich junger Morgenduft
 Und läßt den feinen Sommernebelschleier
 Hingleiten in verschlaf'ne Lenzesluft.

Einst fühlt' ich nicht des Morgenwindes Kosen,
 Als sie die Hand mir bleich zum Abschied bot,
 Als ihre Lippen sah'n wie weiße Rosen,
 Die sanft behaucht das letzte Herbstesrot.